

Schwarzwaldb-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Geschäftsstelle der Schwarzwaldb-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postcheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Montag, 8. Mai 1944

Nummer 106

Durchbruchversuche bei Nettuno abgeschlagen

Starke Unzufriedenheit bei den Amerikanern - Die Kämpfe bei Anzio ein ebenso großer Fehlschlag wie Cassino

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 8. Mai. Ein erneuter Versuch der Engländer und Amerikaner, endlich den seit Monaten eingeebneten Landestopf von Nettuno durch energische Durchbruchversuche zu einem brauchbaren militärischen Stützpunkt zu gestalten, scheiterte auch diesmal an der wachen und harten Abwehr der deutschen Nettuno-Divisionen. Teilweise im Nahkampf wurden die feindlichen Angreifer zurückgeworfen. Alle Kombinationen, die in letzter Zeit auf feindlicher Seite aufkamen und die von der Möglichkeit ausgingen, die angeforderte Zweite Front könne auch von Süden her aus dem italienischen Kampfraum eröffnet werden, finden angesichts der überlegenen deutschen Abwehrkraft an allen italienischen Fronten eine eindeutige Berichtigung.

Die agitatorische Beunruhigung, die wohl von diesen Kombinationen ausgehen sollte, tritt daher nicht bei uns, sondern bei den Briten und Amerikanern selbst ein. Die Verantwortlichen auf der Feindseite müssen einsehen, daß dieses erste Invasionsunternehmen größeren Stils zu nichts weiter ausgebaut werden konnte als zu einem Restigebäudekopf, der für die eigenen englisch-amerikanischen Offensivpläne nicht weiter genutzt werden kann, während er die deutschen Maßnahmen in seiner gegenwärtigen Form nicht stört. Stellt man in Rechnung, das Nettunoabenteuer habe den Briten und Amerikanern bisher rund 7000 Gefangene und rund 30 000 Tote und Schwerverwundete gekostet, ganz abgesehen von den riesigen Materialmengen, die hier nutzlos verschwendet wurden, so erhöht sich mit jedem vergeblichen Ausbruchversuch das Flasko der ideenlosen, sturen feindlichen Strategie.

Ueberhaupt wurmt die Tatsache, daß sie in Süditalien nicht vom Fleck kommen, die Amerikaner sehr. So bezeichnet der Marinefachverständige der U.S.A.-Zeitschrift „News Week“, Admiral D. Pratt, den Plan einer Frontoffensive als verfehlt, da sie, selbst wenn sie gelingen wäre, nie bis zum Herzen Deutschlands geführt hätte. Nach der Vereinigung des Mittelmeeres und des Adriatischen Meeres hätte man Planenangriffe machen und unter Ausnutzung der adriatischen Inseln Versuche sollen, bis zum Ende des Adriatischen Meeres durchzuführen.

Die Zeitschrift „Army and Navy Journal“ ist der gleichen Ansicht wie Admiral Pratt. In Washington vertrete man die Meinung, daß die Einschlebung in Italien einzumarschieren, eine der Folgen der italienischen Kapitulation war. Von Salerno an setzen dann die Schwierigkeiten ein und Anzio sei ein ebenso großer Fehlschlag wie Cassino. Der Landestopf Anzio sei viel zu klein, um größeren Nachschub ebenso schnell heranzuführen, wie die Deutschen das könnten. Außerdem stehe der Nachschub unter deutschem Feuer und beanspruche viele anderswo dringend benötigte Landungsschiffe. Auch für die Zukunft sehe man recht schwarz. Das offizielle Ziel der Invasoren in Italien sei ja die Eroberung Roms nicht aus militärischen, sondern aus psychologischen Gründen gewesen, aber, so sagten die Kritiker, man erlinge keinen psychologischen oder irgendeinen anderen Sieg, wenn man Rom beim Kampf um die Stadt zerstöre und die Deutschen in der Lage seien, die Alliierten zum Kampf um oder in Rom zu zwingen.

Fünfstellige Verluste des Feindes
Die italienischen Korrespondenten an der Nettuno-Front berichten von den gewaltigen Bränden, die durch die Tätigkeit der schweren deutschen Artillerie im Hafen von Nettuno hervorgerufen wurden. Die Brände seien das gewaltigste Schauspiel, schreibt der Berichterstatter der „Stampa“. Die deutschen Geschosse haben in Brennstoff- und Paraffinlager Vorkreuzer erzielt.

General Wilson hat angeordnet, daß während der Tageszeit der ganze Hafen künstlich eingeebnet wird, um den deutschen Artilleriebeobachtern die Korrektur ihrer Tabellen zu erschweren.
Aus den Erzählungen nordamerikanischer Gefangener läßt sich im übrigen ein Bild von dem Leben gewinnen, zu dem die Truppen Wilsons gezwungen sind. Vier Häufel des in den Händen der Briten und Amerikaner verbliebenen Geländes sind nichts weiter als eine Fläche zähen Schlammes, der jeden Schritt zu einer Anstrengung macht. Durch den Durchbruch der Kanäle hat sich die Ebene in einen Sumpf verwandelt, und die Nordamerikaner müssen nun in den Niederungen des Brückentopfes bis zu den Knien im schlammigen Brei stehen ausharren. Die Schützengräben sind mit Wasser gefüllt. Die Mäntel haben das Sumpffieber wieder gebracht, das einst die Pontinische Ebene berüchtigt machte. Dichte Miasmenqualen quälen die Invasoren, und die Malaria fordert zahlreiche Opfer. Die Truppen-Küchensachen sind in dieser Beziehung mehr begünstigt, da sie auf dem höher gelegenen und trocken gebliebenen Gelände ihre Stellungen haben. Die Offensiv-

vorstöße Wilsons scheinen kein anderes Ziel zu haben, als den im Schlamm versunkenen Truppen Bewegungsfreiheit und trockenen Boden zu gewinnen. Diese Offensivvorstöße sind jedoch bereits an den vorgeschobenen deutschen Stellungen zum Stillstand gekommen. Kein Meter Boden wurde gewonnen; im Gegenteil, es ging noch weiter verloren. Die Verluste der Briten und Amerikaner sind hoch. Sie verhalten sich zu denen auf deutscher Seite wie 5 zu 1.

Nur örtlich begrenzte Kämpfe an der Ostfront

Angriffe vor Sewastopol abgeschlagen - Feindliche Vorstöße nördlich Jassy gescheitert

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 8. Mai. An der Ostfront waren nur die Kämpfe im Sewastopol-Abschnitt am Wochenende von Bedeutung. An allen anderen Frontenteilen ist die Ruhe, die vor dem örtlich begrenzten, aber äußerst harten Kämpfen im Südbahngürtel herrschte, wieder eingeleitet. Ohne daß ihnen ein Erfolg gelang, der ihre Ausgangslage bei Jassy etwa grundlegend veränderte, sehen sich die Bolschewiken gezwungen, nach verhältnismäßig sehr hohen Verlusten diese Vorbereitungsaktionen zunächst abzubrechen. Nur noch mit schwächeren Kräften suchen sie jetzt die Beunruhigung der betreffenden Frontabschnitte aufrechtzuerhalten, wahrscheinlich in der Hoffnung, dadurch den immer stärkeren Ausbruch der deutschen, rumänischen und ungarischen Stellungen fördern zu können. Die für sie unerwartet starke Abwehrkraft der Sperrern vor dem ungarischen und rumänischen Raum wird sich jedoch mit jedem Tag der verhältnismäßig langen Waffenruhe noch erhöhen.

In dieser Zeit der Vorbereitungen auf beiden Seiten kommt den Säuberungsaktionen im rückwärtigen Kampfgelände besondere Bedeutung zu. Sowohl unmittelbar hinter den deutschen Fronten im Osten wie auch im kroatischen serbischen Raum führten die deutschen Maßnahmen zu beträchtlichen Erfolgen. Wenn der Ostberichter, die kommunistischen Vandalen auf dem Balkan hätten allein im April über 11 000 Tote, dazu noch annähernd 4000 Gefangene und zahlreiche Ueberläufer verloren, so beweisen schon diese Zah-

len die Bedeutung der laufenden deutschen Abwehrmaßnahmen.

Im nördlichen Vorfeld vor Sewastopol setzten die Bolschewiken, wie vom Ostberichter wird, ihre Angriffe gegen unsere Stellungen nach besonders hartem Artilleriebeschuss und mit Unterstützung zahlreicher Fliegerverbände fort. Es entwickelten sich schwere wechselseitige Kämpfe, doch konnte der Feind keine wesentlichen Erfolge erzielen. Der größte Teil der Vorstöße wurde von unseren Grenabern blutig abgeschlagen, die einige örtliche Einbrüche sehr bald abriegelten. Schlachtflugzeuge und Jäger hatten an diesem Abwehrerfolg unserer Truppen wiederum wesentlichen Anteil.

Im Kampfraum nördlich Jassy kam es nur zu örtlichen Vorstößen der Sowjets in Balailonsstärke, die sämtlich abgeschlagen wurden. Die schlechtere Lage im Südbahngürtel der Ostfront beeinträchtigte den Einsatz unserer Luftwaffe. Im Raum Grigoriopol hatten die Bolschewiken durch Bombentreffer in ihren Stellungen und rückwärtigen Lagern erhebliche Verluste. Deshalb des Serch lagen die Bomben deutscher und rumänischer Schlachtflieger in feindlichen Panzeranstellungen, wobei zwei Sowjetpanzer in die Luft flogen und weitere schwere Beschädigungen erlitten.

Auch östlich Pologz und südlich Pleskau scheiterten einzelne örtliche Angriffe der Bolschewiken. Dagegen führte südlich Pleskau ein Unternehmen unserer Truppen zu wesentlichen Stellungenverbesserungen.

Reffeltreiben in den USA gegen Schweden

Sperre der Dollarguthaben angedroht - Neue Erpressungsversuche an den Neutralen

Drahtbericht unseres Korrespondenten
hw. Stockholm, 8. Mai. Vier weitere schwedische Firmen sind auf die amerikanische schwarze Liste gesetzt worden. Nach einer „United-Press“-Meldung des „Svensta-Dagbladet“ vertritt man sich in Nordamerika von einem Vorgehen gegen große schwedische Werksfirmen eine weitere Anechtung Schwedens. „Stockholms Tidningen“ meldet aus New York sogar Gerüchte, wonach die in den USA befindlichen schwedischen Guthaben gesperrt werden sollten.

Allgemein wird in den Meldungen aus Nordamerika starke Stimmungsmache gegen

Schweden verzeichnet mit dem Hinzufügen, daß es sich offenbar um organisierte Machenschaften handle. Zeitungen mit Millionen von Lesern und Sender mit ähnlich großen Hörerzahlen richten häufige Aufforderungen an Schweden, den Handel mit Europa einzustellen.

Die Juden stehen bei der Hege auch gegen Schweden obenan, ohne jede Dankbarkeit für all das, was die Juden gerade von Schweden an Gutem erfahren haben. Lippman erklärt in der „New York Herald Tribune“, keinem Staat dürfe erlaubt werden, abseits zu stehen. Die Zeitung „P. M.“, gleichfalls jüdisch, bringt eine kostbare Karikatur, die Schweden als Verfechter krasser Profitinteressen hinstellt. Ein Rundfunkkommentar erklärt, man wüßte zwar keinen Krieg gegen Schweden, aber jede andere Maßnahme sei berechtigt. Der „Svensta-Dagbladet“-Vertreter meldet, dieser Stimmungswandel sei eng verknüpft mit der Invasoren, in der die Vereinigten Staaten zum erstenmal in ihrer Geschichte auf Verluste gesetzt sein müßten, die das amerikanische Volk lange Zeit hindurch spüren werde.

„New York Herald Tribune“ erklärt auf Grund von Informationen aus Washington, in hohen militärischen Kreisen der Verbündeten würden harte Maßnahmen gegen das neutrale Schweden verlangt. Ein militärischer Sprecher habe erklärt, daß alles in der Macht der Vereinigten Staaten stehende geschehen werde, um den Handel Schwedens und der Schweiz mit Deutschland zu unterbinden.

General Goppers in Riga beigesetzt

Riga, 7. Mai. Die sterblichen Überreste des von den Bolschewiken ermordeten ehemaligen Stadtkommandanten von Riga, General Goppers, wurden am Samstag auf dem Bruder-Friedhof zur letzten Ruhe geleitet. Den Trauergottesdienst hielt der lettische Erzbischof Professor Dr. Grinbergs. Namens der landeseigenen Verwaltung sprach der Generaldirektor für Bildung und Kultur, Professor Dr. Primanis. Er bezeichnete den Märtyrertod General Goppers als eine erneute Mahnung für das ganze lettische Volk, das die Bolschewiken zu vernichten trachten.

150 Dorfbewohner in die Luft geprengt

Jassy, 7. Mai. Ein grauenhaftes Verbrechen begangen die Bolschewiken an der Bevölkerung der besarabischen Ortschaft Comandaresti an der Eisenbahnlinie Jassy-Dangeni. Unter den wenigen Ueberlebenden gab die Bäuerin Elena Barbu Iescu, die verletzt aufgefunden wurde, folgendes an: „Als das Gerücht, die Deutschen kämen wieder zurück, sich immer mehr verbreitete, befahl der Kommissar Abram Zagarewitsch den im Dorf verbliebenen Einwohnern, etwa 150 an der Zahl, sich über die große Eisenbahnbrücke in Sicherheit zu bringen. Wir wurden gewaltsam gezwungen, unsere Häuser zu verlassen. Als wir uns auf der Eisenbahnbrücke befanden, gab es eine fürchterliche Detonation und die Brücke flog mit den Menschen in die Luft.“

Stimmungswandel in Belgien

Von Dr. Heinrich Toetler (Brüssel)

In den letzten Monaten und vor allem in den letzten Wochen hat sich in Belgien ein beachtlicher Stimmungswandel vollzogen. Seit Jahr und Tag wußte man zwar, daß Deutschland sich am Atlantikwall gründlich auf die englisch-amerikanische Invasion vorbereitete, aber die Englandfreunde dieses Raumes blieben doch von der britischen Agitation berührt. Erst als am 1. Februar dieses Jahres die Schleusen der flandrischen Entwässerungskanäle und -gräben geschlossen wurden und der Grundwasserspiegel in weiten flandrischen Gebieten sich zu heben begann, da spürte man hierzulande erst den vollen Ernst, mit dem das Reich im Westen in die Entscheidung geht. Man begann besorgt darüber nachzudenken, daß Belgien wieder Kriegschauplatz werden könne. Schnell schwand die Vorstellung dahin, daß es, ganz gleich, wie die Entscheidung ausfiel, für das Land noch einmal so glimpflich abgehen könne wie im Jahre 1940.

Seitdem nun zu Beginn des Monats April die englisch-amerikanische Luftwaffe auch flandrische und wallonische Städte heimsucht und man allenthalben in Belgien dies als Vorzeichen eines Landungsversuches deutet, hat gerade die bisher englandfreundliche Bevölkerung aufgebracht. Sie hatte man natürlich nicht geredet. Eine flandrische Zeitung schrieb dieser Tage, daß die Engländer freundschaftlich in Belgien im gleichen Maße abnehme, wie die Terrorangriffe der Engländer und Amerikaner häufiger würden. Das trifft zu. Zwar gibt es in Brüssel und dort, wo die Bevölkerung noch weniger in Mitleidenschaft gezogen wurde, immer noch Leute, die Englands Methoden aus militärischen Gründen entschuldigen möchten. Aber geht man nach Gent, Kortrijk, Namur, Löwen, Mecheln, Hasselt usw., so ist es geradezu auffällig, wie die hier mittelbar oder unmittelbar vom Luftterror betroffenen Menschen sich gegen England wenden.

Dabei ist es für keinen ein Geheimnis, daß die britischen und amerikanischen Flieger Verfehrtslagen und andere ihnen wichtig erscheinende Ziele treffen möchten. Aber selbst dort, wo es dem Feind gelingt, Bomben auf solche Ziele zu werfen, ist dieser unverhältnismäßig geringe Zellerfolg von der Bevölkerung flanderns und Walloniens mit Hunderten, ja Tausenden von Toten mit zerstörten Häusern und Kulturgütern zu bezahlen. „Sie können und wollen nicht zielen“, das ist die Antwort, die man in den Kreisen der Ausgebombten immer wieder hört.

Gewiß, wenn man als Deutscher, der die Trümmerstätten seiner Heimat kennt, durch die zerstörten Wohnviertel flandrischer Städte geht, kann man nicht mehr so erschüttert und beeindruckt sein wie die hier einheimische Bevölkerung. Doch wird durch die Bombardements in Belgien auch uns Deutschen besonders kraft vor Augen geführt, wie unmenschlich und rücksichtslos England selbst gegen über jenen Völkern verfährt, die es mit seinem Krieg „befreien“ möchte. Was die deutsche Propaganda mit ihrer klaren Herausstellung der britisch-amerikanischen Terrormethoden in den Hochburgen der westlichen Englandfreundlichkeit nicht erreicht hat, das besorgen unsere Feinde jetzt täglich mit wachsendem Erfolge.

Sicherlich war die Ueberflutung weiter flandrischer Gebiete mit Ueberflutung oder Anflutung von Aachen, Weiden und Gebieten der flandrischen Bauern eine bittere Bille über die Art und Weise, mit der die deutsche Militärverwaltung im Auftrag der Wehrmacht diese Kriegsnötigen Maßnahmen durchführte, zeigt im Vergleich zu den feindlichen Luftmethoden den ganz unangehören Kontrast zwischen der englischen und deutschen Kriegsführung auf. Wie leicht hätten wir es machen können, indem wir dem Beispiel des Feindes gefolgt wären! Es hätten nur bei Neuwoop die Schleusen geöffnet zu werden brauchen und die Ueberflutung Westflanderns wäre ohne viel Mühe vorstatten gegangen. Aber es wäre ein Salzwafler-Ueberflutung gewesen, mit der noch im Weltkrieg der Feind gegen die deutsche Armee operiert und damit gleichzeitig weite Landstriche auf viele Jahre hinaus unfruchtbar gemacht hat. Heute handelt es sich bei der künstlichen Ueberflutung in Flandern, die diesmal ein Bundesgenosse des deutschen Heeres sein wird, im wesentlichen um eine Süßwasserüberflutung, die dem Boden des Bauern keine Schäden zufügt. Diese Maßnahme gegenüber dem von uns besetzten Lande findet überall Anerkennung, um so mehr als man nicht, daß Engländer und Amerikaner auch nicht ein einziges sichtbares Zeichen dafür geben, daß sie gewillt oder fähig wären, Land und Leute Belgiens zu schonen.

So ist es kein Wunder, wenn die Briten versuchen, dem zu ihren Ungunsten erfolgten Stimmungswandel in Belgien mit Flugblattpropaganda zu begegnen; aber diese Mittel verfangen jetzt auch nicht mehr in gewohnter Weise, denn die Einwohner des Landes sind nun weber auf deutsche noch auf englische Darstellungen und Deutungen des Luftkrieges angewiesen. Sie können sich an Ort und Stelle mit eigenen Augen überzeugen. Darin liegen sowohl Englands Prestige

Stalin läßt sich als „Freund der Polen“ feiern

Amerika-Polen protestieren gegen den Besuch des Priesters Orlemanski im Kreml

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 8. Mai. Nach einer Reuters-Meldung aus Washington haben die Amerika-Polen durch eine Abordnung bei Staatssekretär Hull und bei Kongressführern gegen das Auftreten des amerikanischen Priesters Stanislaus Orlemanski protestiert, der in der vergangenen Woche bei Stalin Besuch machte und sich dabei vom Kreml-Diktator so einfeilen ließ, daß er anschließend in einer Ansprache über sowjetische Sender Stalin als „Freund der Polen“ feierte, der nicht die Absicht

habe, sich in innere Angelegenheiten der Polen zu mischen.

Mit diesem Protest der Amerika-Polen dürfte Orlemanski charakterisiert sein als Einzelgänger, der aus irgendwelchen nicht ganz durchsichtigen Gründen sich als Werkzeug der bolschewistischen Agitation gebrauchen ließ. Selbst mit hemmungslosem Ehrgeiz oder Verblendung ist die Unsinnligkeit seines Verhaltens nicht zu erklären. Es herrscht auch unter den polnischen Emigranten und unter den Auslandspolen heute kein Zweifel darüber, daß Stalin das Nutbad von Katyn veranfaßte, daß er eineinhalb Millionen Polen verschleppte und später nur die Juden unter ihnen wieder freiließ, daß vor allem die Priester am schonungslossten behandelt wurden. Aus dem bolschewistischen Wutkonto erklärt sich die starke Haltung, die die Londoner Erbpolen allen Vorschlägen zur „gütlichen“ Einigung mit den Sowjets entgegensetzten. Nur Orlemanski will entdeckt haben, Stalin sei ein „Freund der Polen“. In dem gleichen Zeitpunkt, da der Weltöffentlichkeit diese neueste Moskauer Posse vorgespielt wird, errichten die Bolschewisten auf einem Zipfel des ehemaligen Polens, den sie angeblich „befreien“, eine Schreckensherrschafft, die alle menschlichen Vorstellungen von Quälerei und Grausamkeit übertrifft.

Die Japaner stürmen Tsinju

Tscho, 7. Mai. Tief in den feindlichen Verteidigungsraum hineinstoßend, nahmen japanische Truppen Tsinju, 35 Kilometer westlich von Yuhhsien, ein. Da der Feind die Wucht des lästigen japanischen Angriffes nicht auffangen konnte, gerieten seine Verbände in Verwirrung und wandten sich zur Flucht, als die Japaner mit Ungestüm in die Stadt eindrangen. Tsinju war nicht nur der wichtigste Stützpunkt des Feindes in der zweiten Verteidigungslinie, sondern die Stadt besaß gleiche Bedeutung auch als politischer Stützpunkt der Führgang-Regierung in der Provinz Honan.

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Sieg des Lebens!

Im Eisenbahnsteig stehen zwei Frauen, offensichtlich aus ganz verschiedenen Kreisen unseres Volkes. Die eine schmal und zart, die andere kräftig und rotbackig. Beide sind schwarz gekleidet und beider Gesichter tragen einen Zug früh ersehener Leibes. Es sind junge Kriegserwitwen. Doch dieses nicht allein macht sie zu Schicksalsgefährtinnen, sondern auch ihre Kinder sind beide ungefähr zwei Jahre alt. Seltsamer Zufall, daß sie nun, einander völlig fremd und doch so vertraut, nebeneinander sitzen.

Sie reden nicht, nur hie und da huscht ein Blick stillen Verstehens von der einen zur anderen. Die Mitreisenden fühlen, mit diesem Bild der Frauen und Kinder mahnt und verpflichtet die Härte unserer Zeit. Die Augen gehen mitfühlend und bewundernd hinüber.

Ja, bewundernd. Diese äußerlich verschiedenen Frauen gleichen sich in ihrer Art auf wunderbare Weise. Das Leben hat sie wohl erst, nicht aber traurig gemacht. Und das Leben verlangt

ja auch sein Recht. Die beiden Jungen sind so, wie sie eben sein müssen, fröhlich froh und quicklebendig. Freundlich fragen müssen die Mütter ruhig und ungeduldig beantwortet und dabei die kleinen Burken mit aller Kraft festhalten, damit sie nicht im Wagen umherrennen. Schließlich finden die Kinder, daß man sich gemeinsam die Zeit vertreiben soll und setzen sich spielend zwischen die Mütter. Da konnte man die beiden Blondköpfe bei oberflächlicher Betrachtung fast für Geschwister halten. Sie sind gesund, sauber und gepflegt. Die selbstgefrickelten Pullover und Hosen zeugen von der Fürsorge und dem Fleiß der Mütter; es fehlt ihnen nicht an Fürsorge und Pflege. Sie gedeihen und werden zu kräftigen, tüchtigen Menschen. Sie wachsen aus allem Leid in eine schönere Zukunft und tragen die lebendige Verpflichtung zu unserer Volk, zu seinen Tapfersten, zu ihren Vätern, in sich.

Uns braucht um die kommende Zeit nicht bange zu sein. Ueber Schmerzen und Not, über Sturm und Trübsal siegt das Leben. A. S.

Gedicht: Altpinnstoff!

Der Reichskommissar für die Altmaterialerfassung, Hans Heck, sagt in einem Aufruf zur Pinnstoff-, Wäsche- und Kleiderammlung 1944, daß es auch auf dem Gebiete der Verjüngung und Bekleidung trotz aller Schwierigkeiten gelungen ist, durch die Auswertung neuer Erfindungen und vor allem durch eine wohlbedachte Planung und Lenkung zu erreichen, daß Front und Heimat weit besser ausgerüstet und versorgt sind als im ersten Weltkrieg. Durch freiwillige Spenden zur „Pinnstoff-, Wäsche- und Kleiderammlung 1944“ aus den Haushaltungen und Betrieben wird es auch weiterhin möglich sein, unsere Soldaten, Arbeitskräfte und Fliegergeschädigten trotz erschwerter Anforderungen mit allen notwendigen Pinnstoffartikeln ausreichend zu versorgen. Die deutsche Schicksalsgemeinschaft wird sich auch bei dieser Sammlung bewähren.

Anspruch auf das richtige Gewicht

Für den Verbraucher ist es wichtig, daß er die ihm auf seine Ration zustehenden Waren auch genau abgemessen erhält; für ihn kommt es auf jedes Gramm an. Bei den losen Waren erhält der Kaufmann zum Ausgleich für den durch das Abwiegen seiner Mengen entstandenen Schwundverlust eine geringe Schwundverteilung. Schwieriger ist es für ihn, wenn zum Beispiel abpacketele getriebene Butterstücke oder Margarineportionen Untergrößen von einigen Gramm haben. Auch in solchen Fällen muß der Einzelhändler alles tun, damit der Verbraucher das richtige Gewicht erhält. Er muß also die angefertigte Ware nachwiegen, denn es können in Einzelfällen bei einem Abpackbetrieb gelegentlich kleine mechanische Störungen entstehen. Der Einzelhändler muß die festgestellten Untergrößen bei seinen Lieferanten reklamieren, damit die Anstimmigkeiten abgestellt werden können. Auf keinen Fall aber darf dem Verbraucher auch nur ein Gramm weniger zugewogen werden, als ihm zusteht.

Bewahrung des Einzelhandels

Die Wirtschaftsgemeinschaft Einzelhandel führt zur Zeit in den einzelnen Gauen Tagungen ihrer ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter durch, die im Zeichen der Ausrichtung des deutschen Einzelhandels auf seine Pflichten gegenüber Volk und Staat stehen. Der Leiter der Wirtschaftsgemeinschaft Einzelhandel, Kaufmann Paul Reischmar, hat bereits auf verschiedenen dieser Tagungen zu seinen Amtsträgern gesprochen. In seinen Ausführungen betonte er, daß die Entwicklung des Krieges und die Konzentrierung aller Kräfte auf die Waffenproduktion härteste Diktanden des Einzelhandels und aller seiner Mitarbeiter verlange. Jede Art von Waren zurückhaltung sei ein Verbrechen an Wehrmacht und Volk und müsse daher entsprechend bestraft werden. Kaufleute, die gegen die Befehle der Kriegswirtschaft verstießen, stellten sich automatisch außerhalb des eigenen Berufsgebietes. Besonders wichtig sei die Pflicht zur Höflichkeit in den Geschäften, die hier müsse gerade auf die jüngeren Arbeitskräfte eingewirkt werden. Auch sei es wichtig, daß die Ladenzeiten auf das peinlichste eingehalten würden; es sei besser, den Laden fünf Minuten später als eine Minute zu früh zu schließen. Der deutsche Einzelhandel habe sich bis heute im Kriege auch in den schwierigsten Situationen bewährt, er müsse nun auch im Stadium des Endkampfes die Nerven behalten.

Der Jugendmittagsstisch im Aufbau

Eine wichtige Maßnahme der Kriegsbetreuung der Hitler-Jugend anvertrauten Jungen und Mädchen ist die Einrichtung von Mittagsstischen und Jugendfreizeiteinrichtungen. In erster Linie soll den berufstätigen Jugendlichen und Fabrikarbeitern eine ausreichende Verpflegung und eine anregende Freizeitgestaltung sichergestellt werden. Das soziale Amt der Reichsjugendführung und der Verwaltungsdienst der Hitler-Jugend haben die erforderlichen Ausführungsrichtlinien festgelegt. Danach sollen die Mittagsstische vornehmlich den in Klein- und Mittelbetrieben beschäftigten Jugendlichen eine Verpflegung bieten, die der Großbetrieb seiner Jugend ohnehin schon garantiert. Eine Teilnehmerzahl von 30 Jugendlichen wird in der Regel als ausreichend für die Schaffung eines Mittagsstisches erachtet. Wo ein Bedarf vorliegt, sollen auch Abendstische eingerichtet werden. Das Mittagessen soll aus Suppe, Hauptmahlzeit und an einigen Tagen auch aus einer Nachspeise bestehen. Der Preis einer Mahlzeit soll 50 Pfennig, bei Suppe oder Eintopf 25 Pfennig nicht übersteigen. In der Wirtschaftsinformation enthält für den Einzelhandel eine zeitgemäße Aufgabe.

Verzeichnis der Postämter mit Postleitzahl

Das vor einiger Zeit angegebene, für den Handlungsgebrauch bestimmte Verzeichnis der Postämter des Reichsgebietes mit Angabe der Postleitzahl ist jetzt erschienen und kann durch die Postämter bezogen werden. Der Preis beträgt 10 Pfennig. Das im Reichspostministerium bearbeitete Ver-

zeichnis enthält die Namen sämtlicher Postämter im Reich (ausschließlich Generalgouvernement und Protektorat Böhmen und Mähren). Die Postleitzahl soll bei allen Postsendungen — auch bei Paketen — in der Anschrift und bei den Absenderangaben in einer freischriftlichen Umrandung oder — bei Maschinenbriefen — in Klammern links neben der Bezeichnung des Postorts niederschrieben werden. Ihre Angabe trägt wesentlich zur schnellen und sicheren Beförderung der Sendungen bei. In naher Zeit wird ein vollständiges Ortsverzeichnis sämtlicher Postämter und Postamtsstellen, der Bahnhöfe, der Schiffsanlegestellen und Flughäfen in Großdeutschland einschließlich Generalgouvernement und Protektorat Böhmen und Mähren mit Angabe der Postleitzahl herausgegeben werden.

H.S.-Sparen erzielte bisher 35 Mill. Mark

Obwohl die Sparmarken mit dem Zeichen der Hitler-Jugend und der Umschrift „Sparen hilft dem Volk“, die die Jugendlichen bei ihren H.S.-Einheiten führen je nach Wunsch erwerben können, nur auf zehn und zwanzig und fünfzig Pfennig lauten, sind aus diesen kleinen Beträgen durch das H.S.-Sparen bisher doch schon rund 35 Millionen Mark Guthaben bei den Sparkassen angeammelt worden. Der Neuzugang weist eine erfreuliche Steigerung auf; der einmal geweckte Sparwille ist also von Dauer. Um seine Realisierung weiter zu fördern und zu erleichtern, wird die Einführung von Sparmarken zu einer und zwei Mark vorbereitet.

Vorbildlicher Bauernwald im Schwarzwald

Tausendjährige schwäbische Waldbaukunst schuf eine Waldform von gleicher Schönheit wie Wirtschaftlichkeit

II. Eine besondere Eigenart dieser Waldwirtschaft ist das Asten; nicht in erster Linie das Stehend-Entstehen der zur Fällung bestimmten Stämme, das vorgenommen wird, um Fällungsstadien zu umgehen, als vielmehr das Aufstehen stehender Bäume, die in den Oberbestand einzuwachsen sollen. Hier gibt es Waldbauern, die mit geradezu meisterhafter Hand durch Aufstehen die Leistung ihres Waldes zu steigern verstehen. Ueber die Wiederkehr des Eingriffs sowie über dessen Ausmaß urteilen diese Schwarzwaldbauern mit überaus feinem Gefühl; dabei gibt es solche, die alle zwei oder drei Jahre über dieselbe Fläche kommen, andere wiederum, die vier bis fünf Jahre mit der Benutzung auf der Fläche aussetzen. Auch sagt ihnen ihre ständige Naturbeobachtung und ihr feines Empfinden, wie viele Feinstemer Derdbolz ungefähr dauernd in ihrem Wald oder selbst am einzelnen Waldort zu wachsen, was also genutzt werden kann. Das Vorratkapital des Waldes, den stehenden Holzvorrat, will der Bauer erhalten.

Die seit Menschenalter geübte baumweise Benutzung hat diesen Waldungen das ihr eigentümliche Gepräge gegeben. In buntem Wechsel tritt dem Besucher das Gemisch zweier und mehrerer Baumarten entgegen als geschlossenes Bauwerk entgegen. Im allgemeinen lassen sich drei Kronenstadien über einander unterscheiden; da sind hochaufstrebende Stämme mit ihren prächtigen Kronen, die gewissermaßen den Hauptbestand bilden; neben und unter diese schieben sich andere, erst in der Entwicklung befindliche, mehr oder weniger stark betonte Bäume ein, die man zusammengekommen als Mittelbestand bezeichnen kann; den Luftraum und den Boden darunter füllt ein Dickicht von Holzpflanzen, die ihr Längswachstum noch nicht entfalten können, und bilden den Unterbestand. Wie selten in der Natur eine züchterische Auslese unter den Jungbäumen — eine geradezu vorbildliche Erziehung der Jugend, die in langem Zeitraum unter dem Schirm des Mutterbaumes heranwächst und allmählich erstarkt, bis die besten sich entfalten, wenn sie reif für den Lebenskampf geworden sind. Nirgend Gleichförmigkeit oder Eintönigkeit, sondern Biogestaltung und Formenwechsel im Waldaufbau; bei richtiger Pflege und Behandlung vollendete Waldschönheit!

Was ist Waldschönheit? Die einen halten Waldbilder für schön, wenn die Bäume in nackten Reihen stehen, wie Holzäcker, durch die der Blick aus andere Ende dringen kann; oder wenn alles scheinbar wohlgeordnet in Baumhölzern, Stangenorten und Kulturen nebeneinander gereiht steht. Doch wie schmerzhaft empfindet es der tiefsehende Waldfreund, wenn sein Auge entlang waldungrenzter Hügel und Berge im Abstand von wenigen hundert Metern auf fortgesetzt schroffe

Im übrigen gelten für das H.S.-Sparen die gleichen Bedingungen wie für das allgemeine Sparen. Ueber die Guthaben kann daher auch im Rahmen der allgemeinen Sparbedingungen zu jeder Zeit von den Berechtigten verfügt werden. Das neuerlich eingeführte Jugendsparen im Betriebe, das nach Erledigung der technischen Vorbereitungen anlaufen wird, ist eine Ergänzung des H.S.-Sparens. Hier sind die Deutsche Arbeitsfront vertreten durch ihr Jugendamt; die Betriebsführer und die Kreditinstitute (Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften) sind die Träger.

Nagolder Stadtnachrichten

Den 82. Geburtstag darf heute Frau Marie Schöner geb. Hg, Witwe, Marktstraße 8 feiern.

Ein großes Fabrikunternehmen, der Zweigbetrieb Nagold-Helsbansen der Ver. Dedenfabriken AG, Calw, ist in das 100. Jahr seines Bestehens eingetreten. Im Jahr 1844 erwarb Johann Adam Sannwald eine größere Wiesenfläche an der Waldschänke und richtete dort eine Spinnerei mit Wasserkraft ein; die Zahl der Arbeiter der Firma Sannwald & Co., Nagold, betrug bald 20. Nach seinem Tod übernahm 1866 sein Sohn Karl Sannwald den Betrieb, welcher im Jahre 1887 mit dem Betriebe seines Schwiegervaters Gust. Fr. Wagner in Calw vereinigt wurde. Die Nagolder Fabrik ist zu dieser Zeit auf Wollefabrikation umgestellt worden und hat später als Zweigbetrieb der von Fabrikdirektor Erwin Sannwald geleiteten Firmen Ver. Dedenfabriken Calw, Böhrritz, Wagner & Co. AG, (gegr. 1895) und ab 1905 der Ver. Dedenfabriken Calw AG, eine blühende wirtschaftliche Entwicklung erlebt.

Aus den Nachbargemeinden

Kapfenhardt. Der älteste Einwohner unserer Gemeinde, Gottlieb Bott, feierte am 3. Mai in geistiger Frische seinen 87. Geburtstag.

Schafhausen. Hier wurde der im Alter von 32 Jahren in einem Heimatlazarett seiner schweren Verwundung erlegene Hauptmann d. R. und Bataillonskommandeur Adolf Bögle, Inhaber des Deutschen Kreuzes in Gold und weiterer Auszeichnungen sowie des Goldenen Verwundtenabzeichens, in die heimatische Erde beigesetzt. Als ihn das Vaterland rief, stand der Verstorbene in Ludwigsburg als Mittelschullektor im Erziehungsamt, zu welcher Stellung sich der einstige Volksschüler durch Fleiß und Begabung herausgearbeitet hatte. Dann bewährte er sich als vorbildlicher Offizier und Führer im Weltkrieg und später im Dien bis zu seiner vierten erlittenen Verwundung, von der es keine Genesung mehr geben sollte. Auf dem letzten Gange begleitete ihn fast seine ganze Heimatgemeinde, und die Hitlerjugend stand Spalier.

WEGE des LEBENS

Ein Roman von Friedrich Klop Verlag Dr. Arthur von Dorn-Frettal

16

„Also“, hub der vermeintliche Steuerbeamte zu sprechen an, als die üblichen Formalitäten erledigt waren, „es handelt sich um die eingetragene Veränderung in Ihren Vermögensverhältnissen. Sie haben sich einen hübschen Laden und eine Wohnung gemietet, ein modernes Modegeschäft eröffnet und gleichzeitig die recht kostspielige Einrichtung des Ladens und der Wohnung gekauft. Außerdem wandten Sie eine Menge Geld für einen Warenbestand im beträchtlichen Ausmaß an und engagierten Personal, das zum Teil bereits mit Vorbehalt bedacht wurde. Alles in allem gerechnet, gehörte hierzu eine Summe von mehreren tausend Mark, die Sie während ihrer früheren Beschäftigung nicht verdient haben konnten. Die Steuerbehörde will nun wissen, wie Sie zu diesen Mitteln, die Ihnen diese Aufwendungen erlaubten, gekommen sind?“

„Ist Seidenstücker erblinde, trotz ihrer gefärbten und gepuderten Wangen, bis in ihre angepinneten Lippen. Aufgeregt zischt sie zwischen ihren schöngeputzten Zähnen hervor: „Das geht doch wohl niemand etwas an! Darüber brauche ich Ihnen keine Rechenschaft zu geben.“

„Sie irren sich, mein Fräulein! Dem Finanzamt darf man nichts verschweigen in solchen Angelegenheiten.“

„Das ist ja empörend“, fuhr sie auf, indem sie ihre dunklen Augen zornig auf ihr Gegenüber richtete. „Man kann aber auch gar nichts unternehmen. In alles wird gleich hineingerochen. Aber wenn Sie es absolut wissen wollen, dann kann ich es Ihnen ja sagen. Ich habe das betreffende Kapital von einem entfernten Verwandten in Wiesbaden erhalten.“

„Na, also! Das ist doch weiter nicht schlimm! Geben Sie uns die erforderliche Adresse oder andere Unterlagen, und alles ist gut. Wir werden uns erkundigen, und die Sache ist in Ordnung. Oder noch besser, Sie nennen uns die Bank, durch die Ihnen das Geld überwiesen wurde. Das ist das einfachste.“

„Ist Seidenstücker schlug verlegen die schwarzgefärbten Augenwimpern nieder. Sie warf dem Frager einen verschämten, aber recht tosketten Blick zu.“

„Wenn es so ist, dann will ich Ihnen die Wahrheit sagen.“ Dabei streifte sie mit einem fragenden Blick den sich Notizen machenden alten Herrn, als ob sie befürchte, daß dieser kein Verständnis für das, was sie sagen wollte, habe.

„Sprechen Sie ohne Sorge“, ermunterte sie Nikolaus Kroll, „Herr Müller, mein Sekretär, hat gar kein Interesse für Ihre persönlichen Verhältnisse. Wir interessieren uns nur für Steuerangelegenheiten. Alles andere, was hier sonst gesagt wird, ist sofort vergessen. Aber ich begreife das. Sie wollen uns nicht gern sagen, wer Ihnen das Geld gab. — Junge Leute! Namentlich zu eine hübsche kleine Dame wie Sie! Ist doch nicht schlimm, wenn eine lebenslustige blonde Frau einen Freund hat, der sie unterstützt. Wenn es weiter nichts ist!“

Sie lachte sich und verführerisch. Der junge Herr von der Steuer gefiel ihr. Der hatte Verständnis für ein nettes junges Fräulein. Und wie modern er gekleidet war! Frische Bügelfalten, vornehme Wäsche, die Krawatte ein Gedicht! Der Mann sah wirklich gepflegt aus, direkt vornehm. Für den könnte man schwärmen, denn er hatte doch sicher auch ein hohes Einkommen. Man konnte es ihm ja schon ansehen, daß er bis über die Ohren verlobt war. Lisa hatte ein besonderes Auge dafür, wenn die Männer angingen, ihr den Hof zu machen.

„Einen Freund muß man doch haben“, fuhr sie fort, „auch ich habe einen.“

„Nichtlich“, erlang es zur Antwort, „was wofür Sie mit einem Veleken anfangen? — Von dem haben Sie also das Geld? — Sagen Sie es nur, das ist doch keine Schande!“

„So ist es“, gab sie kleinlaut zu. „Aber man erzählt das doch nicht gern, darum flunkerte ich vorhin von der amerikanischen Erbschaft. Sie sind mir doch deswegen nicht böse?“

Kroll lächelte freundlich. Er warf einen stückigen Blick zu dem alten Herrn hinüber, der kaum ein belustigendes Schmunzeln unterdrücken konnte.

„Ich bin Ihnen durchaus nicht böse, Fräulein Seidenstücker“, sagte verbindlich der junge Mann. „Sie brauchen uns nur noch den Namen Ihres Freundes zu nennen, dann ist die Sache erledigt.“

„Das möchte ich allerdings nicht gern. Ich weiß, daß es dem Herrn unangenehm ist. Aber wenn Sie weiter keinen Gebrauch davon machen, sollen Sie es wissen: Herr Generaldirektor Wedenkämper gab mir das Geld.“

Kroll machte ein verbüfftes Gesicht. Diesen Namen hatte er nicht erwartet. Dann näherte er sich Dr. Spielmann und unterhielt sich mit ihm in Flüsterstöne. Als er wieder an seinen Platz zurückgekehrt war, sagte er:

„Sie können gehen, Fräulein. Hoffentlich stimmen Ihre Angaben.“

Den herausfordernden Blick Lisas beachtete der junge Mann gar nicht. Daher machte sie ein hochmütiges Gesicht und schloß die Tür lauter hinter sich, als wie das hier für gewöhnlich geschah.

Die beiden Männer sahen sich eine Weile ratlos an. Dann lachte Kroll laut auf.

„Jetzt sind wir so weit, wie wir gewesen sind. Diese kleine mondäne Sache wird gewiß zu Wedenkämper Beziehungen haben. Wenn ich auch nicht annehme, daß er ihr das ganze Geld für ihre Einrichtung gegeben hat, so wird er sie — falls wir ihm eine Anfrage schicken — schon aus gewissen Gründen in Schutz nehmen. Ich bin davon überzeugt, daß das Frauenzimmer sich auf dem heimlichen Wege mit ihm in Verbindung setzt.“

„Ist das denn ein Geheimnis“, fragte er, „daß Sie bestreiten. Sie hat ihn ja letzten Endes in der Hand, denn sie kann ihn öffentlich bliamieren. Da Wedenkämper über Kapitalien verfügt und die blonde Teufel ihn zu nehmen weiß, ist es sehr wahrscheinlich, daß er, trotz seines Geizes, einige Tausender für das Mädchen springen ließ. Eine derartige Summe spielt ja zuletzt gar keine Rolle für diese alte Schieberseele. Daß sie dem Manne allerdings nur wegen seiner Moneten nachläßt, ist klar. Vielleicht ist das mit Schlawa eine andere Sache. Wer weiß, ob sie nicht hofft, daß der Revierförster sie heiratet?“

(Schluß folgt)

